

„im gleichen Geiste Zugang“ zu dem einen Gott (Eph 2, 18).

Die Missionsarbeit des Paulus war nicht so etwas wie Wahlkampf, in dem jede Partei Wähler zu sich herüberziehen und für die eigenen Anschauungen gewinnen will. Seine Motivation zur Mission hatte eher etwas gemeinsam mit der Grenzen auflösenden Stimmung in Schillers Ode an die Freude: „Diesen Kuss der ganzen Welt“.

Niemand soll daher auf die Abgrenzungen seiner bisherigen weltanschaulichen Position festgelegt werden. Niemand wird ausgeschlossen. Das bisher Trennende trennt nicht mehr. Hier findet eine Menschheitsverbrüderung statt, in der zum Beispiel heute Muslime und Agnostiker „allzumal Einer in Christus“ werden könnten (Gal 3, 28).

Christliche Mission definiert daher die Menschen, denen sie begegnet, nicht als Repräsentanten ihrer Religionen und Ideologien. Deshalb tritt sie auch nicht in einen Religions-Dialog ein. Sie begegnet ihnen vielmehr in der menschlichen Solidarität des Schuldiggebliebenseins, aus dem das Evangelium von Christus einen

befreienden Ausweg eröffnet. Christen gehen mit Paulus davon aus, dass alle Menschen, genauso wie sie selbst, darauf angewiesen sind und darüber froh sein können, dass sie „aus Gnade, um Christi willen, durch den Glauben“ (Confessio Augustana, Art. 4) vor Gott als gerecht gelten dürfen. Aus diesem Glauben, so nahm Paulus ganz entspannt an, geht dann zwanglos Liebe hervor, die unverkrampft und ohne Abgrenzung zu suchen, die Tora erfüllt, bzw. das „vornehmste und größte Gebot“ (Mt 22, 36-40), das Gott den Menschen ins Herz schreibt.

Das „Weltethos“ entsteht nach Paulus nicht aus dem Vergleichen und Angleichen ethischer Normen, sondern „allein durch den Glauben“. Auf diese Weise findet die Gemeinde des Neuen Bundes zusammen, die dann in den Reibereien des täglichen Lebens und den Rückfällen in Selbstgerechtigkeit und Abgrenzungsbedürfnis einer Religionspartei oft wieder ähnlich sieht, sich aber durch Umkehr zu ihrer innersten Motivation von Tag zu Tag erneuert.

War Paulus uns darin nicht voraus? ●

Theologie

Dialog oder Mission in der Begegnung mit Muslimen

Irrungen und Wirrungen in der rheinischen Kirche

— von Thomas Berke —

In welcher Weise sollen Christen heute Muslimen in unserem Land angemessen begegnen? Hierzu gibt es in der evangelischen Kirche zurzeit drei Positionen, die miteinander im Widerstreit liegen. Die einen möchten alles auf einen wertschätzenden Dialog mit Muslimen beschränken. Die anderen reduzieren Mission auf sozialetisches Handeln und möchten mit Muslimen in Fragen der Weltverbesserung zusammenarbeiten.





BILD: PRIVAT

*Pfarrer Thomas Berke, *1961, studierte Theologie in Bochum, Rom und Bonn, war Vikar in Essen-Huttrop und wirkt seit 1992 als Pfarrer Mülheim an der Mosel, seit 2011 zusätzlich in Veldenz. Im Lutherischen Konvent im Rheinland ist er stellvertretender Vorsitzender und leitet die "Lutherische Predigtwerkstatt im Internet".*

Diesen beiden Positionen gemeinsam ist die Behauptung, dass Christen und Muslime an denselben Gott glauben. Die Vertreter der dritten Position verstehen Mission als Zeugnis von Jesus Christus als alleinigem Weg zu Gott und wollen dies den Muslimen nicht vorenthalten.

DIALOG ALS ZIEL?

Im Herbst 2015 erschien in der Evangelischen Kirche im Rheinland eine „Arbeitshilfe“ mit dem komplizierten Titel „Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen“ (i. F. „Arbeitshilfe“). Sie verfolgt das Ziel, die Begegnung mit Muslimen auf den Dialog und eine sozialetisch verstandene Mission zu beschränken. Um dies zu erreichen, wird ein längst überwundenes Missionsverständnis bemüht, damit das explizite Zeugnis von Jesus Christus und die Bekehrung in einem negativen Licht erscheinen. Der neutestamentliche

Missionsbefehl in Matthäus 28, 18-20 wird als eine Anweisung zum Lernen von ethischem Verhalten umgedeutet. Dementsprechend behauptet die „Arbeitshilfe“, dass ein bestimmtes ethisches Verhalten bereits Mission sei. Ob jemand Christ, Moslem oder Buddhist ist, erscheint demnach als gleichgültig, denn es komme allein auf den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung im Rahmen einer „missio Dei“ an. Zudem sei der Missionsbefehl lediglich als „innerkirchlicher Auftrag“ zu verstehen.

WIDERSPRUCH

Bei jedem, der nur ein klein wenig von den biblischen Einsichten der Reformation weiß, musste sich angesichts solcher Thesen Widerspruch regen. Dieser kam schließlich nicht allein vom Lutherischen Konvent im Rheinland (www.ekir.de/lutherkonvent), sondern auch seitens der



Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, von der Vereinten Evangelischen Mission und aus dem Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste. Diese drei rheinischen Institutionen haben gemeinsam, dass sie in Wuppertal auf dem „Heiligen Berg“ beheimatet sind und nicht an der Erarbeitung der „Arbeitshilfe“ beteiligt wurden.

Die Kirchliche Hochschule organisierte am 21. Juni 2016 eine akademische Fachtagung, an der mehr als 200 Pfarrer, Studenten und engagierte Gemeindeglieder teilnahmen. Die Professoren Ulrich H. J. Körtner (Wien), Johannes Zimmermann (Greifswald), Johannes von Lüpke und Henning Wrogemann (beide Wuppertal) kritisierten die „Arbeitshilfe“ mit gewichtigen theologischen Argumenten.¹ Prof. Dr. Henning Wrogemann, Rektor der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, und Dr. Claudia Währisch-Oblau, Leiterin der Abteilung Evangelisation der Vereinten Evangelischen Mission, bemängelten in einer gemeinsamen Stellungnahme, dass in der „Arbeitshilfe“ Jesus Christus lediglich als „ethischer Lehrer“ erscheine und er nicht mehr als einziger Weg zur Rettung bezeugt werde. Damit verlasse die „Arbeitshilfe“ die Bekenntnisgrundlagen der Evangelischen Kirche im Rheinland. Mit der Beschränkung der Verkündigung auf den innerkirchlichen Bereich spiele sie Islamisten in die Hände, die dies in islamischen Staaten von den Christen verlangen. Die „Arbeitshilfe“ habe zudem keinen Glaubensbegriff, sehe Mission, Bekehrung und Konversion negativ und unterscheide nicht zwischen der sozial-politischen und der theologischen Ebene.²



Es hat also ein an Deutlichkeit kaum zu überbietendes kritisches Wort aus der Kirchlichen Hochschule und der Vereinten Evangelischen Mission gegeben. Alle Kirchengemeinden und Kirchenkreise wurden um Stellungnahme zu der „Arbeitshilfe“ gebeten. Viele fielen ebenso kritisch aus wie die Stellungnahme von Prof. Dr. Wrogemann und Dr. Währisch-Oblau.

Prof. Dr. Henning Wrogemann während des Studententages der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel

BISCHÖFLICHE UNTERSTÜTZUNG

Präses Manfred Rekowski trat in seinem Präsesbericht zu Beginn der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, die vom 7. Bis 12. Januar in Bad Neuenahr tagte, in sachgemäßer Weise für eine „positive Aufnahme und Interpretation des Begriffs Mission“ ein, „wohl wissend, dass missionsgeschichtlich nicht nur von Segensgeschichten zu berichten ist, sondern auch von Schuldgeschichten“. Er plädierte für ein



Präses Manfred Rekowski vor der Landessynode

„ganzheitliches Verständnis von Mission“, das die Verkündigung von Gottes Wort, die Bezeugung des Glaubens, den „Respekt vor und die Liebe zu allen Menschen“ und den Dialog einschließt. Denn Mission gehöre „zutiefst zum Wesen der Kirche“. Präses Rekowski nahm dabei Bezug auf die Erklärungen des ÖRK, des Vatikan und der Weltweiten Evangelischen Allianz zur Mission.³ In den Augen von Präses Rekowski gehört also die Mission im Sinne eines Zeugnisses von Jesus Christus als alleinigem Weg zu Gott unverzichtbar dazu.

DIE SYNODALENTSCHEIDUNG

Wer nun meinte, die Landessynode würde sich theologisch gleichermaßen reflektiert zur Mission unter Muslimen äußern, wurde enttäuscht. In dem Synodenbeschluss mit dem

Titel „Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung“ ist weder von Zeugnis noch von Mission die Rede. Der Landessynode erschien mehrheitlich das Wort „Mission“ in Hinblick auf Muslime wegen seiner Missverständlichkeit gesellschaftspolitisch als zu brisant. Die alleinige Erwähnung von „Mission“ im Zusammenhang mit dem Islam könne, so meinte man, in den Medien als aggressive kirchliche Strategie ausgelegt werden oder aggressive Reaktionen von islamischer Seite provozieren und damit den gesellschaftlichen Frieden gefährden. Also blieb am Ende allein der „Dialog“ und ein diffuser Bezug auf den gemeinsamen Glauben an „den einen Gott“ übrig. In Zukunft solle es darum nur noch einen Dialog mit Muslimen geben, der auf „gegenseitiges Kennenlernen und gemeinsames Handeln“, nicht jedoch auf Konversion abziele. Der Sache nach wurde mit der Wendung „gemeinsames Handeln“ das sozialetische Missionsverständnis hineingenommen, ohne das Wort zu gebrauchen. Die Mission als Evangeliumszeugnis fehlt jedoch auch der Sache nach. Das Papier ist darum vor allem Ausdruck von Angst in weiten Kreisen der rheinischen Kirche vor der säkularen Gesellschaft, vor islamischer Aggression und vor der eigenen Courage. Die Illusion eines gemeinsamen Handelns von Christen und Nichtchristen in politischen Fragen, die nach dem Ende des real existierenden Sozialismus in der Mottenkiste verschwunden zu sein schien, lässt offenbar einflussreiche Kreise der rheinischen Kirche angesichts des real existierenden Islam nicht los.

PREISGABE DES CHRISTUSBEKENNTNISSES

Zu bemängeln ist jedoch nicht allein das Fehlen von „Zeugnis“ und „Mission“ in dem Papier. Unhaltbar ist auch, dass das „Bekenntnis zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auf erstandenen Sohn Gottes“ auf einer Ebene zum „Glauben muslimischer Menschen als Bindung an den einen Gott“ gesehen wird. Der zur rheinischen Kirche gehörige Kirchenkreis Wetzlar wollte stattdessen, dass am trinitarischen und christologischen Bekenntnis und an Jesus Christus als dem einzigen Weg zu Gott auch gegenüber dem Islam festgehalten wird. In dem Antrag heißt es: „Wir nehmen wahr, dass der Islam an einen Gott glaubt, können aber von unserem Bekenntnis her unmöglich zustimmen, dass es dabei um den dreieinigen Gott geht, den wir anbeten“. Zudem erinnert der Kirchenkreis Wetzlar daran, dass nach Apos-

telgeschichte 4, 12 „in keinem anderen Heil“ sei als in Jesus Christus. Es ist bezeichnend für den Zustand unserer Kirche, dass diese klaren biblischen Einsichten auf Landessynoden derzeit nicht mehrheitsfähig sind.

FAZIT

Die rheinische Landessynode hat einseitig den Dialog in den Vordergrund gerückt. Die seit 2015 laufende Diskussion über die theologisch desaströse Arbeitshilfe „Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen“ hatte jedoch gezeigt, dass Dialog und Mission nicht gegeneinander ausgespielt werden können, sondern zusammengehören. Dialog ist dabei als das werteschätzende Gespräch mit dem Ziel des gegenseitigen Kennenlernens zu

Einseitig den Dialog in den Vordergrund gerückt

Die Synode in Bad Neuenahr



Glaubwürdiges Handeln

verstehen. Mission hingegen darf nicht auf Ethik reduziert werden, sondern ist das Zeugnis von Jesus Christus, der durch seinen Tod am Kreuz alles für unsere Rettung zum ewigen Leben getan hat. Diesem Zeugnis muss selbstverständlich ein glaubwürdiges Handeln im Hören auf Gottes Wort entsprechen. Wenn jedoch Mission auf ein bestimmtes sozial-politisches Handeln reduziert und gleichzeitig Gottes Heilshandeln in Jesus Christus verschwiegen wird, dann tritt das Gesetz an die Stelle des Evangeliums und wird zum Heilsweg.

Ein missionarisches Zeugnis ist ohne das wertschätzende Gespräch nicht denkbar. Ein Dialog, der das Evangelium verschweigt, nimmt we-

der sich selbst noch den Gesprächspartner ernst, weil er ihm etwas Wesentliches vorenthält.

Diese Einsicht besitzt auch in der Begegnung mit Muslimen Gültigkeit. Wir stehen in der Pflicht, Muslimen wertschätzend zu begegnen und ihnen gerade darum das Evangelium zu bezeugen. Überall, wo das Evangelium von Jesus Christus bezeugt wird, werden Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen. Denn Gott wirkt allein durch sein Wort den Glauben (Röm 10, 17 und CA 5). Wo sein Wort verschwiegen wird, wird niemand zum Glauben an Jesus Christus kommen. Schade, dass die rheinische Landessynode nicht zu dieser klaren, biblisch begründeten Haltung gegenüber Muslimen gelangt ist. Schon Luther wusste, dass Synoden irren können. ●



Buchtipp

aus dem
FREIMUND
VERLAG



Reinhard Deichgräber

ER GEBE UNS EIN FRÖHLICH HERZ

Singen, beten, loben

Ausgewählte Aufsätze, Beiträge und Meditationen
herausgegeben von Detlev Graf von der Pahlen
und Reiner Andreas Neuschäfer

16,95 €

376 Seiten gebunden, ISBN 978 3 946 083 10 8

Wie in einer Schatztruhe wurde in diesem Band eine Auswahl geistlicher Betrachtungen und Liedmeditationen von Reinhard Deichgräber gesammelt. Der erfahrene Seelsorger versteht es, die Freude an christlichen Liedern nahezubringen. Mit seinen Deutungen erschließt er deren Inhalte neu. Sie bereichern die persönliche Andacht, vertiefen den Glauben und schenken Lebensmut.

Missions- erfahrungen

So geht's nicht!



Erfahrungen mit der Evangelisation

– von Ulrich Parzany –

Noch bevor mein eigener Dienst als Evangelist begann, erfuhr ich, was viele in der Kirche über Evangelisation denken: So geht's nicht. Es muss irgendwann um 1960 gewesen sein, als der Essener Jugendpfarrer und Evangelist Wilhelm Busch von einer Pfarrerkonferenz berichtete. Dort hatte man über Evangelisation diskutiert. Es gab viele Meinungen. Vor allem die, das heute alles ganz anders gemacht werden müsste, als die bekannten Evangelisten es machten.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Mission - Religion in Europa



Heft 1 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de